

Hubertus Kohle

Bemerkungen zu einigen kunsthistorisch relevanten Adressen im Internet

Das Internet, ursprünglich als Austauschmedium für militärische und wissenschaftliche Informationen eingerichtet, hat sich in den letzten Jahren – im Zuge seines dramatischen Wachstums – mehr und mehr zu einem allgemeinen Kommunikationsmedium gewandelt. Immer häufiger trifft man in ihm private Mitteilungen, Werbung und kommerzielle Dienste an; die im engeren Sinne wissenschaftlichen Informationen drohen in der Datenmenge unterzugehen.

Neben den schon beschriebenen Möglichkeiten, aus dieser Datenmenge kunsthistorisch relevante Informationen herauszufiltern, möchte ich hier in aller Kürze zusätzlich einige für meine Begriffe überdurchschnittlich interessante Angebote vorstellen und beschreiben, die auch den Skeptiker von der ganz praktischen Bedeutung des Internets für kunsthistorische Forschung überzeugen dürften. Dabei sei ausdrücklich auf jegliche Metareflexion verzichtet. Ausgewählt sind Projekte, die erstens gegenüber den vielen populären Kunstpräsentationen im Cyberspace eine gewisse Seriösität versprechen, und die zweitens schon so lange im Netz etabliert sind, daß man mit einer gewissen Dauerhaftigkeit rechnen kann. Gedacht sind sie auch als Anregung, eigene Vorstellungen im Internet zu realisieren, da eine gedeihliche Weiterentwicklung des Netzes ganz und gar davon abhängig ist, daß es nicht nur passiv genutzt, sondern auch aktiv beliefert wird.

Die Vorteile des Mediums stellen sich insbesondere dort ein, wo Informationen strukturiert aufbereitet sind, so daß sie nach unterschiedlichen Kriterien abgefragt werden können. Entsprechend stammt das hier Vorgestellte durchweg aus dem Datenbankbereich. Zunächst sind dabei die bibliographischen Informationsmöglichkeiten zu nennen. Aufgrund einer im Rahmen des „Art History Information Program“ von Getty gesponsorten Initiative befindet sich die Kunstgeschichte hier in einem vergleichsweise beneidenswerten Zustand. „AHIP“ nämlich, in dem im übrigen viele elektronische Projekte aus dem kunstgeschichtlichen Bereich gebündelt sind, bietet den „RILA“ der Jahre 1975–1989 kostenlos im Internet an und damit eine der beiden Standardbibliographien unseres Faches (http://www.ahip.getty.edu/aka/aka_form_pub.html). Zwar ist so nur ein kleiner Teil der Fachliteratur abgedeckt – aber immerhin doch ein wichtiger. Die Suche geht entschieden schneller vonstatten als bei der gedruckten Ausgabe (vorausgesetzt, die Leitungen in die USA sind frei), es lassen sich Kombinationen von Suchbedingungen formulieren, die so in der Buchausgabe gar nicht möglich sind, und auch die Möglichkeit, Künstlernamen und Fachbegriffe über einen eingebundenen Thesaurus in ihren unterschiedlichen Schreibweisen abzugleichen, dürfte sich in bestimmten Fällen als nützlich erweisen. Das Getty-Angebot wird man auch als eine Art Lockvogel begreifen dürfen, stehen doch die folgenden Jahrgän-

ge (als CD-ROM oder über einen kommerziellen Anbieter im Internet) nur gegen Bezahlung zur Verfügung. Immerhin ist abzusehen, daß die voluminösen gedruckten Ausgaben der Bibliographie wohl ganz aus den Regalen verschwinden dürften, sobald diese Strategie einmal aufgegangen sein wird.

Aufregender als rein bibliographische Datenbanken sind zweifellos Kunstdatenbanken, also Verzeichnisse, die nicht Veröffentlichungen *über* Kunst registrieren, sondern die Kunstwerke selber. Auch wenn in diesem Buch an verschiedenen Stellen solche Datenbanken durchaus kritisch begutachtet wurden (vgl. vor allem die Beiträge von Tobias Nagel und André Reifenrath), sollte man sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, entsprechende Angebote in Augenschein zu nehmen.

Ein echtes Juwel unter diesen Produkten wird vom französischen Kultusministerium betreut: *Joconde* ist eine Datenbank, die aus den Beständen von 60 französischen Staatsmuseen gespeist wird. (<http://mistral.culture.fr/cgi-bin/mistral/joconde>) Im Moment (Dezember 1996) sind hier 130.000 Kunstwerke aller Gattungen von 10.000 Künstlern zusammengefaßt (Frühmittelalter bis Moderne), bei Drucklegung des Artikels werden es vermutlich schon erheblich mehr sein. Abgefragt werden können diese Arbeiten über ikonographische Kriterien, Künstlernamen, Datierung, Aufbewahrungsort, Schulzusammenhang etc., wobei diese Kriterien natürlich beliebig kombinierbar sind. Ausgegeben werden Datenblätter (zu einem kleinen Teil auch schon mit niedrig auflösenden Abbildungen des Werkes versehen), die die Grunderschließung der jeweiligen Arbeit liefern, einschließlich bibliographischer Verweise zur Vertiefung. Wichtig dabei ist vor allem die Referenz auf den Distributor von Reproduktionen und die Nummer des photographischen Clichés (falls vorhanden). Ein Beispiel: Fragt man nach Werken aus der Zeit des Second Empire (formuliert als „3. Viertel 19. Jahrhundert“) und schränkt die 11.500 dort gefundenen Arbeiten durch eine ikonographische Spezifizierung auf „Jeanne d'Arc“ ein, so resultieren immerhin 10 Werke, die sich im Zweiten Kaiserreich mit der zur Nationalheiligen avancierten Pucelle d'Orléans beschäftigen.

Etwas bescheidener im Anspruch ist ein Projekt der amerikanischen University of Notre Dame. (<http://www.nd.edu:80/~italnet/AMBROS/>) Geplant ist die Digitalisierung, wissenschaftliche Erschließung und Internet-Publikation von 12.000 Zeichnungen aus der Mailänder Biblioteca Ambrosiana, realisiert davon ist immerhin schon fast die Hälfte. Auf die wissenschaftliche Erschließung scheint hier insofern besonderer Wert gelegt, als gleichzeitig eine umfangreiche Bibliographie zu den Zeichnungsbeständen bereit gestellt wird. Die Datenblätter sind nicht ganz so detailliert wie im Fall von *Joconde*, dafür wird aber eine relativ ausführliche Beschreibung des jeweiligen Werkes mitgeliefert. Zusätzlich steht optional eine digitale Abbildung zur Verfügung, die den Vergleich mit gedruckten Versionen schon kaum mehr zu scheuen braucht.

Vorläufig rein textorientiert ist der *Image of France Index*, der im Rahmen des Chicagoer ARTFL-Projects erscheint, welches sich in unterschiedlichen Bereichen mit der digital gestützten Erschließung der französischen Kultur beschäftigt. Verzeichnet werden seit 1811 erschienene Graphiken, die aufgrund der napoleonischen (und späteren) Gesetzgebung anzeigepflichtig waren und in der *Bibliographie de la France* annonciert wurden. 6.000 Blätter sind bisher verzeichnet, bis zum Jahrgang 1818 ist man vorgedrungen. Die grundsätzlich umfassendere Nutzungsmöglichkeit gegenüber dem linear organisierten Buch beruht hier wiederum auf den beliebig kombinierbaren Recherchemöglichkeiten: Während in der *Bibliographie de la France* zwangsläufig nur entlang der Zeitschiene gesucht werden kann, ist es hier beispielsweise möglich, ohne Datierungsfestlegung nach Porträts des Duc de Berry zu suchen, wobei allein für den bisher erfaßten Zeitraum von 7 Jahren 55 Blätter verzeichnet sind.

Die zunächst beschriebenen Großprojekte mögen beim interessierten Leser den Eindruck erweckt haben, daß es mit der zu Beginn geäußerten Absicht, die Präsentation solle auch dazu dienen, eigene Vorhaben anzuregen, nicht so weit her sein kann. Daher seien zum Abschluß noch einige Unternehmen vorgestellt, die ohne allzu großen Aufwand an Universitätsinstituten bzw. einer Bibliothek erstellt wurden, die aber trotzdem sinnvolle Beiträge darstellen. Barry Bergdoll hat am Kunsthistorischen Institut der New Yorker Columbia University einen Site aufgebaut, in dem er 100 historische Stadtpläne von Paris aus dem 18. und 19. Jahrhundert in relativ hochauflösenden Abbildungen zur Verfügung stellt. (<http://www.columbia.edu/cu/arthistory/courses/parismaps>) Für Stadthistoriker zweifellos ein Leckerbissen, auch wenn es sich um ein inhaltlich eng begrenztes Unternehmen handelt. Ähnliches gilt für den Joseph Beuys Index von *Athena*, einer Initiative von vornehmlich im süddeutschen Raum angesiedelten Studierenden und jungen Dozenten. (<http://www.fh-furtwangen.de/~schoenfe/ep/beuys-f.htm>) Zusammengestellt sind Begriffe aus in verschiedenen Kontexten veröffentlichten Schriften des Meisters, samt den dazugehörigen Verweisen. Zwar wird hier nicht mehr geliefert als ein Gesamt-Werkregister, entsprechende Vorhaben entbehren im gedruckten Medium aber aufgrund der Kosten zweifellos zunehmend jeglicher Realisierungschance.

Zu bedenken bleibt dabei, daß grundsätzlich die Möglichkeit besteht, solche Spezialprojekte einzubinden in eine allgemeinere, durchaus an verschiedenen Orten befindliche Datenbank, so daß auch solche Vorhaben ihren Sinn machen. Ja, man könnte sogar behaupten, daß nur sie Erfolgchancen besitzen, waren doch in der Vergangenheit eine ganze Menge von großspurigen Vorhaben speziell in diesem Bereich aufgrund mangelnder Einsicht in die aufwendige Durchführung zum Scheitern verurteilt. Wichtig wäre nur, sich in der Konzeptionierung grundsätzlich an allgemeinen Standards zu orientieren.

Die häufig enorme Arbeitsleistung, die in wissenschaftliche Vorhaben einfließt, wird auf Dauer nur zu rechtfertigen sein, wenn die erzielten Ergebnisse auch von möglichst vielen Interessenten genutzt werden können. Schon von daher gesehen wird sich eine Publikation im Internet mehr und mehr durchsetzen. Warum etwa sollte eine fachspezifische bibliographische Datenbank, die an einem Universitätsinstitut von bezahlten wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeitern aufgebaut wird, nur lokal genutzt werden? Warum sollte sie nicht auch von Wissenschaftlern (und anderen Steuerzahlern) verwendet werden können, die letztlich für die Finanzierung solcher Projekte selber gerade gestanden haben? Daß die öffentlichen Geldgeber in Zukunft auf solche Rationalisierungseffekte bei der Vergabe von Mitteln achten dürften, bedarf wohl keiner weiteren Begründung.